

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Christoph Herrmann, ev.-ref.

7. Januar 2018

Der Wirt

Lukas 2, 1-20 und 10, 25-37

In der Herberge ist wie immer viel Platz. Das war schon anders. Der Wirt erinnert sich noch genau an die Tage, an denen er der Arbeit kaum nachkam. Vor allem in den Tagen der Volkszählung – von Augustus verordnet – war in Bethlehem der Teufel los. Er erinnerte sich noch ganz genau an einen bestimmten dieser Tage. In der Herberge stand wie so häufig die Luft – seine Ohren durch den Lärm der Gäste betäubt – die Füsse geschwollen vom ewigen Stehen – genervt war er durch die ungeduldigen Gäste, die hungrig und durstig nach ihren langen Reisen, möglichst bevorzugt und schnell bedient werden wollten. Als er das Gefühl hatte, das Durcheinander und Geschrei sei am grössten, wurde ihm gesagt, da stehen noch Leute vor der Herberge, die einen Platz für die Übernachtung suchten. Der Wirt drängte sich durch die eng sitzenden Gäste. Dabei musste er seinen Bauch einziehen, den ihm sein Wohlstand beschert hatte. Vor der Tür schlug ihm die frische Luft ins Gesicht. Wegen dieser Frische hatte er die Herberge ausserhalb von Bethlehem gebaut.

Da standen ein Mann und eine Frau – die Frau hochschwanger. Schweiss perlte ihr auf der Stirn und glitzerte auf dem Flaum ihrer Oberlippe. Ihre Augen dunkel umrandet, aber von einem ungeahnten Glanz, tiefbraunes Sternfunkeln. Mit den Händen half sie der überspannten Haut ihres Bauches das Kind, das in die Welt drängte, zu tragen. Trotz der Anstrengung, die ihr anzusehen war, war in ihrem Gesicht Güte zu lesen. Ihr Mann gross mit derben Gesichtszügen, seine Augen unruhig, als ob er verfolgt würde. Irgendein Geheimnis schien er mit sich zu tragen, das auf seiner Seele lastete. Wortkarg war er auch. Der Mann schaute seine Frau an und dann den Wirt. Mit müder

Stimme sagte er nur das eine Wort: «Bittel!» Da platzte es aus dem Wirt heraus: «Nur Bitte? Danke! Nein!» Der Wirt kehrte den beiden Bittstellern den Rücken zu. Als er wieder in die Herberge trat, war es für einen Moment still geworden. Erschrockene Augen versuchten zu verstehen, was vorgefallen war. Doch die Ruhe währte nicht lange, bis die Stille der Nacht endlich auch die Herberge umfing. Der Wirt lag in seiner Kammer, alleine seitdem seine Frau gestorben war. Es war für ihn schwierig, in den Schlaf zu finden. Er war unruhig, er spürte sein schlechtes Gewissen. Dem Mann gegenüber, besonders aber gegenüber der Frau und ihrem noch ungeborenen Kind. Wenn er seine Augen geschlossen hielt, da war es ihm als ob ein heller Lichtstrahl durch seine Augenlider leuchtete. Wenn er seine Lider öffnete, lag der Schimmer noch immer auf seinen Augen, obwohl es in der Kammer doch dunkel war. Er meinte, er träumte, zu hören, wie die Herbergstüre geöffnete wurde und sich viele leise Schritte von seinem Haus entfernten.

Als er am Morgen in die Schenke der Herberge trat, war noch kein Gast zu sehen. Auch seine Gehilfen waren noch nicht gekommen. Er legte Holz auf die Feuerstelle und füllte Datteln, Feigen und Fladenbrot in Schalen und Körbe. Auch Krüge mit Milch stellte er bereit. Er wunderte sich, dass noch immer kein Gast erschienen war. Auch seine Leute waren in der Regel pünktlich, um ihm zu helfen. Er wartete – niemand kam. Er lauschte - er hörte niemanden schnarchen oder sonst rumoren. Dabei hatte er doch jeden Platz in der Herberge vergeben. Dann gab er dem Gefühl nach, das ihn eigentlich schon beim Aufstehen beschlichen hatte, und ging in den nächsten Schlafraum. Der Raum war leer. Auch in den anderen Schlafräumen kein Mensch. Alle ausgeflogen. Auch kein Bündel mit Kleidern war zurückgeblieben, kein Stecken, kein Stab. Der Wirt trat vor das Haus und hielt Ausschau nach seinen Gehilfen. Niemand war zu sehen. Was er aber erstaunt wahrnahm, war eine Klarheit des Morgens, die er noch nie in seinem Leben so gespürt hatte. Im Verlauf des Vormittags kamen Passanten an seiner Herberge vorbei. Darunter waren Gäste, die er am letzten Abend bewirtet hatte. Er lief auf sie zu und sprach sie an: «Bitte, könnt ihr mir sagen, warum ihr alle davongelaufen seid?» Als Antwort erhielt er ein verächtliches: «Bitte? – Danke! Nein!» Der Wirt versuchte es erneut: «Bitte sagt mir, wer für meine Auslagen aufkommt?» Und wieder dieses demütigende: «Bitte? – Danke! Nein!» Immer wieder wurde er mit den Worten abgefertigt, mit denen er das ungleiche Paar von der Herberge weggeschickt hatte: «Bitte? – Danke! Nein!» Niemand wollte mit ihm reden. Niemand gab ihm Auskunft, was geschehen war. Niemand wollte mehr mit ihm zu tun haben. Seine Herberge wurde von nun an

gemieden. Sein Bauch folgte den Gesetzen der wirtschaftlichen Not. Armut und Einsamkeit wurden seine einzigen Gäste. Der Wirt sah sich schliesslich gezwungen, Bethlehem zu verlassen und sich eine neue Herberge zu suchen. In der Nähe von Jericho wollte er sein Glück versuchen. Dort würde ihn niemand kennen.

Als er sich mit wenigen Habseligkeiten auf den Weg machte, wurde er nach kurzer Zeit von einem heftigen Gewitter überrascht. In einem verlassenen Stall fand er Zuflucht vor den Regenmassen. Während er darauf wartete, seinen Weg fortsetzen zu können, betrachtete er das Innere des Stalles und dachte darüber nach, was er in den letzten Monaten erlebt hatte. An der hinteren Wand stand eine leere Futterkrippe. «Genau wie die Krippe bin ich», dachte der Wirt, «leer und wertlos. Die Menschen können so grausam sein mit denen, die Schuld auf sich geladen haben. Dabei haben viele schon selber erfahren müssen, wie sehr allein das Wissen um die eigene Schuld lähmt und die Freude am Leben abwürgt. Wenn mir doch wenigstens Gott vergeben könnte, damit ich wieder Leichtigkeit und Freude empfinde.» Der Wirt seufzte: «Ich will anderen Menschen wieder zum Nächsten werden». Der Wirt blickte in Gedanken versunken noch einmal zur Krippe, dann machte er sich wieder auf den Weg. Zwischen Jerusalem und Jericho eröffnete er eine neue Herberge. Doch sein Ruf war ihm vorausgeeilt. Gäste kamen kaum. Immer wieder liefen Spötter an seinem Haus vorbei und riefen: «Bitte? – Dankel! Nein!» Er selber aber fühlte sich entlastet und frei, nachdem er Bethlehem verlassen hatte und den Weg nach Jericho gegangen war.

Die Jahre vergingen. Eines Tages in den Abendstunden polterte es heftig an der Türe zur Herberge. Wie meistens war der Wirt allein. Sofort sprang er auf und öffnete. Vor ihm ein Fremder, auf seinen Schultern ein Schwerverletzter. Notdürftig waren dessen Wunden verbunden. «Bitte!», sagte der Wirt und half dem Fremden den Verletzten auf ein Bett zu legen. Der Mann war übel zugerichtet. Sein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit geschwollen und mit Blutergüssen übersät. Er war nicht ansprechbar. Als sie gemeinsam die Wunden wuschen, mit Öl und Wein behandelten und neue Verbände auflegten, erzählte der Fremde, dass er von Jerusalem nach Jericho unterwegs gewesen war und am Wegrand diesen Mann gefunden hatte. Er müsse unter die Räuber gefallen sein. Die hätten in halb totgeschlagen und ausgeraubt. Zum Glück sei er des Weges gekommen. «Ich bin ihnen sehr dankbar, dass sie uns geöffnet und uns hereingelassen haben.» Der Wirt und der Fremde lösten sich bei der Nachtwache an der Seite des Verletzten ab. Am nächsten Morgen

verabschiedet sich der Fremde und wollte dem Wirt Geld für die Pflege des Mannes lassen. Der Wirt lehnte dankend ab: «Bitte, behaltet euer Geld – das Dasein für diesen Mann will ich mir nicht bezahlen lassen.» Mit einem grossen Danke verabschiedete sich der Fremde und versprach in ein paar Tagen wieder zu kommen.

Der Wirt setzte sich an das Bett des Verletzten, der wieder bei Bewusstsein war. Der Mann erzählte leise, was geschehen war. Er sei wirklich unter die Räuber gefallen und die Räuber hätten ihn so übel zugerichtet. Der Fremde sei aber nicht der erste gewesen, der ihn so vorgefunden hatte. Vorher seien schon andere vorbeigekommen, hätten ihn gesehen und seien ohne zu helfen weitergegangen. Menschen seien das gewesen, die hoch angesehen sind und sich das auch gerne gefallen und vergüten lassen. Solche, die predigen, den Nächsten zu lieben, weil sie sich selbst am Nächsten sind. Menschen, die schuldig geworden waren und sich immerzu die Hände in Unschuld waschen. Der Wirt musste seufzen: «Ich kenne das, was es heisst, Schuld auf sich zu laden.» «Ich weiss», antwortet da der Fremde, «ich habe dich wiedererkannt. Ich war damals Gast in der Herberge, als du der hochschwangeren Frau und ihrem Mann kein Obdach gegeben hast.» Damals war ich wütend auf dich. Du hattest dich schuldig gemacht. Ich weiss mittlerweile auch, dass ich feige war, weil ich mich nicht für diese Leute eingesetzt hatte. Heute bin ich dir einfach dankbar, weil du Ja gesagt hast und mich aufgenommen hast. Ich habe dich wiedererkannt – nur weisst du, du bist ein anderer geworden. Damals hattest du so einen leeren, finsternen Blick – heute lachen deine Augen – und das trotz allem, was dir widerfahren ist. Woher kommt das mit deinen lachenden Augen?» «Das ist wegen der Krippe», antwortete der Wirt. «Sag mir, wie heisst du, Wirt?» «Ich heisse Immanuel – Gott ist mit uns!» Amen.

Christoph Herrmann
Binningerstr. 47, 4104 Oberwil
christoph.herrmann@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich